

Die Volkslieder sind mehr Alptraum als Äplermusik

Das Zurich Jazz Orchestra taufte im Zürcher Moods sein Album „Beyond Swiss Tradition“.

Von Christoph Merki

Im Umgang mit Schweizer Volksmusik haben sich schon manche Kulturschaffende die Finger verbrannt. „Jaja, sehr gefährlich“ sagte denn auch der musikalische Leiter des Zurich Jazz Orchestra, Frank Sikora, am Donnerstagabend im Moods. Zum Konzertende kündigte er die von ihm geschriebene Komposition „FrEUde herrsCHt“ - Schreibweise gemäss CD-Booklet - an. Der Schweizerpsalm erklingt, ganz ungebrochen zunächst – bevor das Zurich Jazz Orchestra in avancierten Bigband-Jazz hineindriftet und dabei sämtliche Nationalhymnen Europas verarbeitet, wenn auch nur in Kürzestsplittern.

Ist das nun eine harmlose Spielerei oder ein gewagter Denkmalsturz? Einen billigen Anschlag aufs Helvetische konnte das Stück nicht darstellen, so viel wusste man schon im Voraus. „FrEUde herrsCHt“ war nämlich nebst 14 weiteren Kompositionen auf „Beyond Swiss Tradition“, nach Auffassung der Organisation Präsenz Schweiz sehr wohl geeignet, um als helvetische Visitenkarte in alle Welt verschickt zu werden. Stolze 10 000 Stück von „Beyond Swiss Tradition“ (Universal) sind augenblicklich als offizielle Weihnachtsgeschenke unterwegs - ein Glücksfall fürs Zurich Jazz Orchestra.

Seit zehn Jahren besteht die Bigband, die viele der stärksten Zürcher Jazz- instrumentalisten versammelt. Und eigentlich verwundert es, dass das 16-köpfige Orchester erst jetzt sein erstes Album eingespielt hat: „Beyond Swiss Tradition“ ist eine wichtige Wegmarke im stetigen Aufwärtsflug der Formation, die lange im Ruf stand, technisch zwar perfekt, aber etwas gesichtslos zu sein.

Niemand mehr im Strahlenmeer

Auf dem CD-Cover prangt klein das Schweiz-Logo, das man von offiziellen Auftritten der Eidgenossenschaft im Ausland her kennt. Wer aber dann im Album-Booklet blättert stösst auf geistreiche Cartoons von Bernhard Bamert, die allfällige Befürchtung einer quasitouristischen Heimattümelei sogleich entschieden unterlaufen und in ihrer Deftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen: Bamerts pausbäckige Blasmusikanten sind bitterböse gezeichnet, und die Hirten neigen sich gefährlich über ihre Tiere auf der Alp.

Überhaupt: Wer im Moods die Live-Umsetzung des Albums hörte, merkte schnell, dass alles Fahnden nach Symbolhaftigkeit im Grunde in die Irre führt. Niemand kommt hier im Strahlenmeer daher, und auch gehirnschorn wird nicht. Die Situation ist eine primär musikalische: 15 Schweizer Komponisten/ Arrangeure, von Martin Streule bis George Gruntz, haben für das Album Schweizer Liedgut rekomponiert, umgemodelt, verfremdet. Der Grossteil der Stücke, die im Moods erklangen, nimmt die heimische Volksmusik nüchtern als Material auf, die Folklore ist dabei mehr Anklang als ständig erklingender Grundton.

Am wenigsten fulminant sind die Töne da, wo das Volksmusikalische nur als Vorwand dient, um eine jazzige, avancierte Bigband-Sprache zu entfalten. Das ist aber selten. In der Mehrzahl ist die Musik schlicht mitreissend: In manchen Kompositionen finden ganz verschiedene Welten zu einer Einheit zusammen. George Gruntz und Trudi Strebi etwa haben dem ZJO kleine Meisterwerke auf den Leib geschrieben. Eine ruhige, besinnliche Klangfantasie ist Strebis „Glaris“. Zu Beginn ein Alphorn mit einer Naturton- reihe, darunter legt sich ein karger, wiederholt angeschlagener Klavierton, Flächen der Bläser kommen dazu. Das Alphorn ist hier eine musikalisch sinnvolle Farbe, man denkt dabei gar nicht an Folklore. Genauso spannend ist „In the Tradition“ von George Gruntz. Und in Christoph Baumanns umwerfend versponnener Verarbeitung zweier Urnerlieder, u.a. „Zogä-n-am Boogä“ wird es geradezu freigeistig: Ein anarchisches, dabei höchst komplexes Stück wächst, das zwischen Abgrund und froher Stubete pendelt. Die Volkslieder kommen ins Delirieren, sind mehr Alptraum als Äplermusik.

Eine überaus gelungene Grotteske stellt auch Matthias Spillmanns Umsetzung von Mani Matters „Zündhölzli“ dar, das bei Spillmann „Die Entzündung“ heisst. Ein ebenso naives wie verschmutztes Solo-Klavierchen ertönt zu Beginn, darüber brechen immer dichtere Reibklänge herein, brutal geschränzte Posaunenglissandi, bis sich aus dem Meer der abklingenden kakophonischen Klänge das unbeschädigte Klavierchen wieder zu Wort meldet, dann aber in einem dissonanten Schlussakkord verglimmt, gerade so, als ob ihm die Gurgel zgedreht worden wäre. Als Brandstiftung jedoch will Spillmann seine „Zündhölzli“- Version wie er im Booklet notiert, nicht verstanden wissen. Seine Sicht steht für den durchwegs augenzwinkernden Geist von „Beyond Swiss Tradition“ überhaupt.